Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Rundbrief #100
26. Jahrgang | März 2019

Liebe Freundinnen und Freunde,

es ist kaum zu übersehen, dass dieser *Lebenshaus*-Rundbrief Nr. 100 etwas Besonderes ist. Als wir im Frühjahr 1994 den ersten Rundbrief herausbrachten, waren wir natürlich keineswegs sicher, dass wir jemals bei der Nummer 100 angelangen könnten. Ehrlich gesagt, habe ich mir darüber damals auch keine Gedanken gemacht. Jetzt gehen meine Gedanken aber zurück zu diesen Anfängen. Es war in unserem damals noch sehr jungen Verein rasch klar, dass ein schriftliches Medium für uns wichtig ist. Einerseits, um auf diesem Weg Mitglieder und interessierte Menschen über das zu informieren, was wir machen und wie sich der Verein entwickelt. Andererseits war von Anfang an der Anspruch vorhanden, auch über bestimmte Themen zu informieren, Hintergründe zu beleuchten, zum Aktivwerden zu ermutigen.

Der dreimonatige Rhythmus hat sich rasch eingespielt. Das bedeutet bis heute, viermal jährlich in einem Zeitraum von zwei bis drei Wochen Artikel und Nachrichten zu verfassen, andere zum Schreiben zu motivieren, Korrekturlesen, manches verwerfen, manches verändern; dann Gedichte und Bilder auswählen. In diesen 25 Jahren sind Katrin und ich auch in dieser Hinsicht zu einem eingespielten Team zusammengewachsen, trotz mancher heftigen Wortfetzerei, wenn ich z.B. überhaupt nicht einsehen wollte, warum ein mühsam verfasster Textteil oder in Ausnahmefällen gar ganzer Artikel nun überhaupt nicht „passen“ sollte. Wenn das alles soweit fertig war, konnte ich das Drucklayout machen, bevor dieses dann in die Druckerei ging. In den ersten zehn Jahren mussten wir dann die fertig gedruckten Rundbriefe aus der Druckerei abholen, falzen, Briefumschläge mit Absender und Adresse versehen, eintüten, freimachen und dann zur Post bringen. Noch heute unterhalten wir uns ab und zu darüber, wie zeitaufwendig damals über die inhaltliche und redaktionelle Arbeit hinaus auch das weitere Prozedere war. Dagegen fühlen wir uns heute schon fast in einer luxuriösen Situation. Denn vor 15 Jahren haben wir in dieser Hinsicht einschneidende Veränderungen vorgenommen. Das Layout machen seither Achim Rosenhagen und ich gemeinsam – auch das hat sich inzwischen sehr gut eingespielt und ist in der Regel in einigen Stunden erledigt. Dann schicke ich die Datei mit dem fertigen Drucklayout zur Druckerei Knotenpunkt GmbH im Hunsrück, die wir uns damals ausgesucht hatten. Schließlich noch die Datei mit den Adressen hinterher. Dann kann ich fast die Füße hochlegen – aber nur fast, weil ja noch genügend andere Arbeit wartet. Aber was die Rundbriefe anbelangt, sorgt Günter Klemm für den Rest, indem er sie druckt und dann versendet.

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“**
- **Interview mit Michael Schmid**
- **Von Krieg und Frieden**
- **King-Lesebuch**
- **Kritik an israelischer Politik zum Schweigen bringen**
- **Letzter Kommentar von Uri Avnery**



Lebenshaus-Gebäude nach der letzten Renovierung im Jahr 2008.

Auch wenn die Arbeit an jeder Rundbrief-Ausgabe also zeitaufwendig ist, so mache ich das doch sehr gerne. Denn es gibt so viele positive Rückmeldungen, wie inspirierend und ermutigend der Rundbrief von Leserinnen und Lesern empfunden wird. Dadurch habe ich den Eindruck, hier doch etwas Sinnvolles zu tun.

Außer Rückmeldungen zu konkreten Inhalten von Rundbriefen werden solche auch in ganz anderer Form sichtbar: Mitgliedschaften, Spenden und zinslose Darlehen.

Alternatives Finanzierungsmodell

Ein Blick in Rundbrief Nr. 1 zeigt, dass Finanzen ein wichtiges Thema waren. Für unseren noch jungen Verein war das allerdings durchaus

Weitere Infos auch unter
www.lebenshaus-alb.de

ein „Muss“, denn er war das Wagnis des Kaufs eines eigenen Gebäudes eingegangen. Angestoßen durch das bereits existierende, gut funktionierende Vorbild des Trossinger *Lebenshauses*, und in verschiedenen Gesprächen ermutigt durch Willi Haller und Ullrich Hahn, entschlossen wir uns, etwas Ähnliches zu wagen.


Lebenshaus
Schwäbische Alb

Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit,
Frieden und Ökologie e.V.

Rundbrief Nr. 1 vom April 1994

In unserem ersten Rundbrief haben wir auf eine „Entsolidarisierung durch Jagd nach Geldvermehrung“ hingewiesen und darauf, welche negativen Auswirkungen es hat, wenn „einem Großteil der Menschen … höchstes Ziel ihres Lebens geworden (ist), Geld zu erlangen, zu besitzen, zu vermehren.“ Und wir haben wie folgt für die Einsicht in die Notwendigkeit von Alternativen geworben: „Im neuen Umgang mit Geld und Vermögen braucht es Keimzellen von Alternativen an den Rändern der Macht- und Einflussapparate, Pioniergruppen und Experimente, ‚Trampelpfade‘ ins Neuland. Keimzellen können wachsen oder auch erfrieren. Deshalb kann ‚Vermögen‘ haben auch heißen: etwas ermöglichen können. Es könnte sogar bedeuten, über Spendenabgabe und Besitzansprüche hinauszukommen; im Sinne des paulinischen ‚haben, als hätten wir nicht‘ die innere Freiheit vom Besitz nicht nur als bildungsbürgerliche Tugend, sondern als sozialpolitische Praxis zu begreifen! Wir laden dazu ein, bei der Umsetzung unserer Vorhaben teilzuhaben, die entstehende Keimzelle wachsen und nicht erfrieren zu lassen!“

Das, was wir bis heute erleben, ist eigentlich geradezu atemberaubend in einer Welt, die vielfach vom Ellbogendenken und einem maßlosen Egoismus geprägt ist. Wir machten mit unserem Vorhaben die wunderbare Erfahrung, dass sich bald zahlreiche Menschen zur Unterstützung bereitfanden. Als wir die Kosten des Gebäudekaufs in Höhe von 237.000 € zum Jahresende 1994 begleichen mussten, war fast der gesamte Betrag durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und zinslose Darlehen zusammen. Als Bankdarlehen mussten wir dann nur noch einen relativ kleinen Betrag von ca. 18.000 € von der GLS Bank für den restlichen Kaufpreis und für die Finanzierung erster dringend notwendiger Renovierungsarbeiten aufnehmen.

Diese alternative Finanzierung war und ist ein spannendes Experiment. Seit dessen Beginn müssen wir darauf hoffen, dass sich genügend Menschen finden, die bereit sind, einen solchen alternativen Finanzierungsweg mitzugehen und das dafür erforderliche Geld zur Verfügung zu stellen. Und diese Spannung sollte sich fortsetzen bis heute. Denn es war von Anfang an so und ist es bis heute geblieben, dass unser Projekt keine materiellen Güter herstellt, die sich gegen Geld verkaufen ließen. Einnahmen bestehen aus Mieten, die aber bewusst niedrig gehalten wurden. Und es gab andererseits über den Kaufpreis hinaus noch weit höheren Geldbedarf für Ausbau- und Renovierungsarbeiten des Gebäudes mit dem Baujahr 1949, das in mehreren Schritten mit Wärmedämmung, Solaranlagen und Pelletheizung auf einen ökologisch guten Standard renoviert werden konnte.

Lebenshaus: Ort der Solidarität

Vieles von dem, was wir in unserem ersten Rundbrief als Vorhaben angekündigt hatten, wurde im Laufe der Zeit umgesetzt. So haben in dem vereinseigenen Gebäude in all den Jahren weit über 200 Menschen das Angebot des Mitlebens wahrgenommen – Menschen, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befanden, etwa aufgrund von Arbeitslosigkeit, nach einer Trennung, aufgrund fehlenden Ausbildungsplatzes, Geflüchtete, psychisch oder körperlich kranke Menschen. Außerdem sind wir Anlaufstelle geworden für viele Menschen, die Rat und Unterstützung suchten, ohne aber im *Lebenshaus* mitzuwohnen. Bei alledem haben wir zu tun mit Menschen verschiedener kultureller Prägung, unterschiedlicher sozialer Herkunft, auch muslimischen Glaubens, und mit einigen Muslimen haben wir auch längere Zeit zusammengelebt. Seit einem Jahr leben beispielsweise zwei afghanische junge Männer im *Lebenshaus* mit.



Ökologische Gebäudesanierung im Jahr 2008: Auch die beiden Vorstandsmitglieder Axel Pfaff-Schneider und Hansmartin Volz legten mit Hand an.

Das *Lebenshaus*-Gebäude hat auch weiteren vielfältigen Zwecken gedient und dient es weiter. Es ist ein Ort geworden für Veranstaltungen unterschiedlicher Art, für Begegnungen vieler Menschen, der Ferienspiele für ausländische und einheimische Kinder, für Sprachkurse; es gibt zwei Büros, in denen die Informations- und Bildungsarbeit vorbereitet und teilweise umgesetzt wird, die gesamten Verwaltungsgeschäfte erledigt werden oder auch Beratungsgespräche stattfinden.

Beim Geld hört die Freundschaft nicht auf

Dachten wir zunächst, für die gesamte Finanzierung auch auf Zuschüsse von Staat, Stiftungen oder Wohlfahrtsverbänden angewiesen zu sein, habe ich in der Frühphase des Vereins noch zahlreiche Anträge gestellt und Gespräche geführt. Es

gab aber nur Ablehnungen. Rückblickend gesehen war das auch gut so. So konnten wir unsere Unabhängigkeit frei von etwaigen staatlichen oder sonstigen institutionellen Geldgebern bewahren.

Abhängig waren und sind wir allerdings von dem Freundeskreis, der die Umsetzung der Anliegen von Anfang an auch finanziell unterstützt hat. Gerade die Anteilnahme an unserem Vorhaben und das Vertrauen, das darin zum Ausdruck kommt, bedeutet uns sehr viel. So ist unser Tun eingebettet in einen Kreis von Menschen, der unsere Hoffnungen und Visionen teilt, unsere Fortschritte, Krisen, Tiefpunkte wie Höhepunkte im Laufe der Jahre miterlebte. Mit ihm fühlen wir uns in besonderer Weise verbunden.

Wenn es sonst so häufig heißt, „beim Geld hört die Freundschaft auf", haben wir in diesem Bereich gegenteilige Erfahrungen gemacht. Viele Freundschaften sind in diesem Zusammenhang erst entstanden. Die gemachten Erfahrungen lassen uns hoffen, auch in Zukunft auf solch verlässliche Freundinnen und Freunde zu setzen.

Natürlich sind zinslose Darlehen für unseren Verein sehr günstig, aber sie bedeuten dennoch Schulden, die abgetragen werden müssen. Dies ist im Laufe der Jahre hervorragend gelungen. So waren am Jahresende 2018 noch rund 62.000 € Schulden vorhanden. Dies ist der niedrigste Schuldenstand in unserer Vereinsgeschichte, seit wir 1994 den Kaufvertrag für das Gebäude unterzeichnet haben. Es ist auch so, dass sich so langsam die Perspektive verändert. Während nahezu der gesamten Zeit unserer Vereinsgeschichte dachten wir, im äußersten Notfall das Gebäude verkaufen zu müssen, wenn auf anderem Wege die Schuldentilgung nicht gelingen würde. Mit dem sinkenden Schuldenberg wird nun aber der Wunsch stärker, dass das Gebäude im Sinne von Nachhaltigkeit auf lange Sicht für gemeinnützige Zwecke erhalten bleiben könnte. Deshalb würden wir gerne die immer noch bestehende Unsicherheit der bisherigen Finanzierung weiter verringern. Dabei ist es so, dass über die Gebäudefinanzierung hinaus auch die fortlaufende Friedens- und Menschenrechtsarbeit enorme Geldmittel erfordert.

Anknüpfend an unseren Rundbrief Nr. 1 lässt sich heute, 25 Jahre später, sagen, dass die einstmals begonnenen „Trampfelpfade" ins Neue, die Experimente mit einem alternativen Umgang mit Geld, gelungen sind. Dank vieler Menschen, die diesen Weg des Teilens, des Anteilnehmens und Mitgefühls mitgegangen sind bzw. unterstützt haben. Dafür können wir uns nur ganz herzlich bedanken! Und darauf hoffen, dass uns weiterhin großes Vertrauen und Übereinstimmung in Engagement und Vision mit vielen Menschen verbinden wird.

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

Bitte um weitere Unterstützung

Unterstützen Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* mit einer Spende, sei es mit einer Einzelspende oder auch mit einer regelmäßigen Spende per Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung. Außerdem gibt es die Möglichkeit, uns mit Ihrer Fördermitgliedschaft oder einem zinslosen Darlehen zu unterstützen.

Wir bitten auch den beiliegenden Rückmeldeabschnitt zur Förderung des Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit" zu beachten (siehe dazu Artikel und Interview in diesem Rundbrief).

Mit einem Vermächtnis oder einer Erbeinsetzung kann gezielt eine gemeinnützige Organisation wie *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützt werden. In diesem Fall entfällt die Erbschaftssteuer und das Erbe kommt in vollem Umfang der Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Erhalt der Umwelt zugute.

Gesegnet die Menschen, die gut sind,
die Hand, die nicht schlägt,
der Mund, der nicht verrät,
der Freund, der seinen Freund
nicht verleugnet.

Gesegnet die Barmherzigen,
die Offenen und Liebenswürdigen,
mit denen man gut auskommt.
Gesegnet, die einander bewahren,
trösten, weiterhelfen
und die sich miteinander vertragen.

Gesegnet die Frau für den Mann
und der Mann für die Frau
und Alt für Jung
und Stark für Schwach.

Gesegnet, der weiß,
was gut und böse ist,
und der treffsicher wählt,
der nicht zurückweicht –
vor keiner Macht,
der nicht Angst hat –
vor keinem Menschen.

Gesegnet, der unbefangen spricht
und unbefangen liebhat
alles, was lebt.

Huub Oosterhuis

Nachrichten aus dem Lebenshaus

Einladung zur Mitgliederversammlung am 11. Mai 2019

Vorstand und Geschäftsführer laden für Samstag, 11. Mai 2019, zur diesjährigen Mitgliederversammlung ins *Lebenshaus*, Bubenhofenstr. 3, Gammertingen ein.

Beginn: 10 Uhr

1. Begrüßung / Formalia
2. Rechenschaftsbericht des Vorstandes
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Aussprache zu den Berichten
5. Entlastung des Vorstandes
6. Neuwahlen von Vorstand und Kassenprüfer
7. Verschiedenes: Wünsche, Anregungen, Mitteilungen

Ende der Mitgliederversammlung ca. 12:45 Uhr. Daran anschließend besteht wie immer die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen (bitte hierfür unbedingt bis spätestens 9.5.2019 anmelden!). Ende des Treffens ca. 14 Uhr.

Axel Pfaff-Schneider (Vorsitzender) und Michael Schmid (Geschäftsführer)

Tagung im Herbst 2019

Bereits zum siebten Mal bereiten wir für diesen Herbst wieder eine Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" sowie weitere Programmpunkte vor. Konkret geht es um das Wochenende 19./20. Oktober 2019.

Wir freuen uns sehr, dass wir folgende Referierende gewinnen konnten: Eva-Maria Willkomm, Diplom-Pädagogin und Trainerin für gewaltfreies Handeln und Konfliktbearbeitung, die bis Oktober 2018 als Bildungsreferentin bei *gewaltfrei handeln e.V.* gearbeitet hat; Andreas Linder, Friedensaktivist und seit Jahrzehnten engagiert für Geflüchtete, u.a. beim *Flüchtlingsrat Baden-Württemberg*; Nirit Sommerfeld, Schauspielerin, Sängerin und Autorin, die sich aufgrund ihrer deutsch-jüdischen Herkunft als Israelin verpflichtet fühlt, für Gleichheit und Gerechtigkeit zwischen Israelis und Palästinensern einzutreten.

Wie in den vergangenen Jahren, werden Gabriele Lang und Bernd Geisler wieder das Tagesprogramm musikalisch bereichern.

Am **Abend wird es ein buntes Programm** mit Singen von Friedensliedern, Spielen und Kreistänzen geben. Gudrun Scheuerle und Dorothee Vöhringer, Hans Landenberger und Hubert Rothfeld werden den Abend bereichern.

Um das Wochenende nicht mit inhaltlichen Inputs zu „überlasten", soll dieses Jahr am **Sonntag eine Wanderung auf der Schwäbischen Alb** angeboten werden. Damit besteht die Möglichkeit, in Bewegung und in Gemeinschaft mit anderen das am Vortag Gehörte und Erlebte setzen zu lassen oder auch Gedanken darüber mit anderen auszutauschen. In herrlicher Landschaft kann die Natur genossen und es kann entspannt werden...



Unseren Anspruch, an wichtige Ereignisse unserer Geschichte in der Region zu erinnern, den Opfern zu gedenken, um auf der Grundlage unserer Erkenntnisse Verantwortung für Gegenwart und Zukunft zu übernehmen, wollen wir nicht aufgeben. Statt am Tagungswochenende werden wir deshalb dieses Jahr bereits drei Wochen vorher, am **28. September 2019, eine Führung durch die Gedenkstätten des Bisinger Konzentrationslagers** am Fuße der Schwäbischen Alb anbieten. Im KZ Bisingen, das vom August 1944 bis April 1945 bestand, mussten KZ-Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen Ölschiefer zur Treibstoffgewinnung abbauen. In den acht Monaten seines Bestehens kamen dabei mindestens 1.187 Menschen ums Leben. Heute erinnern die Gedenkstätten in Bisingen an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und bieten darüber hinaus Anknüpfungspunkte für aktuelle Fragestellungen.

Im nächsten Rundbrief werden wir dann ausführlich über den Besuch der Gedenkstätten des KZ Bisingen informieren und mit einem beigelegten Flyer über das gesamte Programm des Tagungswochenendes.

19. Mai: Lindauer Friedensweg – „friedens räume" in der Villa Lindenhof

Lebenshaus Schwäbische Alb lädt für 19. Mai Mitglieder, Freundinnen und Freunde herzlich zu einem thematischen Ausflug an den Bodensee ein. Den Genuss der reizvollen Landschaft wollen wir mit dem Thema „Frieden" verbinden. In rund zwei Stunden wird uns der Lindauer Friedensweg über zehn thematische Stationen (u.a. Mahnmale) zu Ereignissen von Krieg und Frieden führen. Geschichte und Gegenwart werden miteinander verknüpft. Barbara Stoller und Dr. Dietmar Stoller, die maßgeblich an der Konzeption des Friedensweges beteiligt waren, werden die Führung übernehmen.

Den Friedensweg werden wir bei der Villa Lindenhof in Bad Schachen beenden, in der sich mit den „*friedens räumen*" ein einzigartiges Friedensmuseum befindet. Es besteht die Möglichkeit, dieses nach heutigen museumsdidaktischen Erkenntnissen attraktiv gestaltete und überschaubare Museum zu besichtigen. In herrlichem Ambiente sind wir eingeladen, uns mit dem Frieden sehend, hörend und fühlend auseinander zu setzen.

Da am 19. Mai der Internationale Museumstag ist, gibt es an diesem Tag bei den „*friedens räumen*" ein „besonderes Programm". So wird der junge ProjektChor der Geflüchteten singen, ein Projekt des Kreisjugendrings und der friedens räume. Bei gutem Wetter – von dem wir natürlich ausgehen - wird das Gartencafé geöffnet sein und die direkt am Bodensee gelegene Gartenanlage lädt zur Entspannung ein.

Treffpunkt am 19. Mai: 11:00 Uhr Lindau Hbf.

Es besteht die Möglichkeit zur gemeinsamen Zugfahrt ab Sigmaringen (Sig. ab: 9:11 Uhr, Lindau an: 10:55 Uhr). Andere Möglichkeiten zum Zusteigen oder auch gemeinsame Fahrten für andere Zugverbindungen müssten abgesprochen werden.

Zur besseren Planung und zur weiteren Absprache wird um eine kurze Anmeldung bis zum 12. Mai 2019 gebeten (Tel. 07574-2862; E-Mail info@lebenshaus-alb.de).

Weitere Informationen zu den „friedens räumen": https://www.friedens-raeume.de



Lebenshaus hat kein Postfach mehr

Kurz vor Jahresende erhielten wir von der Deutschen Post AG ein Schreiben mit der Kündigung unseres Postfachs. Der Grund: Die gesamte Postfachanlage wird in Gammertingen geschlossen. **Wir bitten deshalb darum, in Zukunft bei Briefen etc. ausschließlich unsere Hausanschrift zu verwenden: Bubenhofenstr. 3, 72501 Gammertingen.**

Außerdem sind wir natürlich per Telefon, E-Mail und Fax zu erreichen.

„*Lebenshaus*" bei Kilometerspiel aufgestiegen

Wie zuletzt in unserem September-Rundbrief berichtet, beteiligen wir uns als Team „Lebenshaus" beim Kilometerspiel. Bei diesem Spiel tragen echte Menschen ihre in der Wirklichkeit gelaufenen Kilometer auf einer Internetseite ein, um unser Team „Lebenshaus", das für alle laufenden Menschen ist, denen Gerechtigkeit, Frieden und eine intakte Umwelt wichtig sind, auf einer Weltkarte virtuell nach vorne zu bringen. Nach 9 Jahren Zugehörigkeit in der 6. Liga sind wir zum Jahreswechsel in die 5. Liga aufgestiegen.

Als Team „Lebenshaus" freuen wir uns über weitere Menschen, die laufen und bereit sind, sich auf dieses Spiel einzulassen. Mehr dazu unter: https://www.kmspiel.de/2018/

Wiederaufnahme von „Treff im *Lebenshaus*"

„*Treff im Lebenshaus*" ist ein Veranstaltungsformat, in dem sich Freundinnen und Freunde des *Lebenshauses* getroffen haben, um sich jeweils über ein konkretes Thema zu unterhalten. Eine Person hat ca. 20 Minuten zu diesem Thema referiert. Anschließend bestand die Möglichkeit zur Diskussion und zum Austausch. Abgeschlossen wurde der Treff mit einem gemeinsamen zweiten Frühstück. Von 2006 bis 2009 fanden solche „Treffs" fast monatlich statt, danach nur noch sehr vereinzelt – und seit 2015 gar nicht mehr.

Nun wollen wir „*Treff im Lebenshaus*" wieder aufnehmen und planen für dieses Jahr zunächst solche „Treffs" für 9. März, 6. Juli und 9. November.

Das Thema am 9. März lautet: „Idee und Praxis freiwilliger sozialer Arbeit". Katrin Warnatzsch wird mit einem Impulsreferat Idee und Praxis des evangelischen Theologen Friedrich Siegmund-Schultze vorstellen, über das sich ein Austausch über freiwilliges soziales Engagement anschließt.

Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“

Von Axel Pfaff-Schneider, Vorsitzender von Lebenshaus Schwäbische Alb

Seit 1. Juli 2012 ist Michael Schmid mit einer 30%-Stelle als „Referent für Friedensfragen“ in unserem Verein angestellt. Dies war eine lange überlegte Entscheidung des Vereins, um das Profil des *Lebenshauses* in Bezug auf wichtige Beiträge zur Friedensarbeit weiter zu erhalten und auszubauen. Inhaltlich hat dies Michael Schmid seit der Gründung des Vereins mit Leben erfüllt und geprägt und trägt damit zum unverwechselbaren Gesicht des Vereins entscheidend bei.



Michael Schmid (li.) und Axel Pfaff-Schneider.

Es war von Anfang an ein großer Traum innerhalb des Vereins „*Lebenshaus Schwäbische Alb – Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie*“, durch die Bildung eines Solidarfonds Menschen für die Arbeit an bestimmten Aufgaben von anderer Erwerbstätigkeit „freizustellen“, die ehrenamtlich allein nicht geleistet werden kann.

Doch an eine Umsetzung war nach der Vereinsgründung noch lange nicht zu denken. Michael arbeitete weiter bei den Mariaberger Heimen, einer Einrichtung der Jugend- und Behindertenhilfe, um den Lebensunterhalt zu sichern – zunächst mit einer 100%-Stelle, nach ein paar Jahren reduziert auf 72,5%.

Ab 2009 wurde der Wunsch stärker, Michael in die Lage zu versetzen, diese Erwerbstätigkeit zugunsten seines Engagements im *Lebenshaus* weiter zu reduzieren. Wir entwickelten die Idee, eine Anstellung über einen Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“ zu finanzieren. Einen solchen richteten wir im Jahr 2011, also fast 20 Jahre nach der Vereinsgründung, dann ein.

Als wir schließlich eine Reihe fester Zusagen für den Solidarfonds hatten, hielten wir den Zeitpunkt für gekommen, einen Start riskieren zu können. Und so waren wir glücklich und dankbar, dass zum 1. Juli 2012 eine 30% Teilzeit-Anstellung von Michael realisiert werden konnte. Dadurch konnte er seine Beschäftigung in Mariaberg dann auf 50% reduzieren. Nach Eintritt ins gesetzliche Rentenalter hat er diese Tätigkeit im Dezember 2016 nun ganz beendet.

Katrin hatte bereits 1996 ihre Berufstätigkeit als Arzthelferin aufgegeben, um sich ganz der Arbeit im *Lebenshaus* zu widmen. Sie ist seit 2001 im Rahmen eines Mini-Jobs vom *Lebenshaus* angestellt, seit einigen Jahren übernimmt der Verein auch eine Direktversicherung zur minimalen Erhöhung ihrer späteren Rente.

Man kann sagen, dass das Einkommen der Familie Schmid/Warnatzsch aus Katrins Mini-Job und Michaels 30%-Stelle (zusätzlich zur Altersrente) eher dazu dient, ihren Lebensunterhalt einigermaßen abzusichern, als dass es mit den Bedingungen einer normalen Anstellung vergleichbar wäre. Nach wie vor wird ein großer Teil der Aufgaben im *Lebenshaus* von Katrin und Michael ehrenamtlich geleistet.

Wie sieht also die Situation des Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“ aktuell aus?

Michaels Stelle wirkt sich sehr positiv für die gesamte Arbeit im *Lebenshaus* aus und soll unbedingt weitergeführt werden. Allerdings zeichnete sich nach dem Beginn ab, dass die Einnahmen im Solidarfonds nach und nach zurückgingen, von 9.300 € im Jahr 2013 € auf 5.450 € im Jahr 2018. Grund dafür ist vor allem, dass leider eine ganze Reihe der Menschen, die sich zu regelmäßigen Spenden in den Solidarfonds verpflichtet hatten, zwischenzeitlich verstorben sind. Andere mussten ihren Beitrag wegen ihrer sich verschlechternden finanziellen Situation kündigen.

Die aktuell vorliegenden verbindlichen Zusagen für den Solidarfonds würden eine Summe von immerhin rund 7.000 € für das Jahr 2019 ergeben. Darüber freuen wir uns sehr! Dieser Betrag liegt jedoch deutlich unter dem, was wir für eine solide Finanzierung benötigen würden. Erfreulicherweise erhielt der Verein in den letzten Jahren immer wieder so reichliche und großzügige allgemeine Spenden, dass damit nicht nur der Mini-Job von Katrin und andere Ausgaben finanziert werden konnten, sondern auch die fehlenden Anteile von Michaels Stelle.

Wohler wäre uns, wenn die Kosten der Stelle eines *Referenten für Friedensfragen*, die sich dieses Jahr auf ca. 24.000 € belaufen werden, zu einem sehr viel größeren Anteil aus dem Solidarfonds finanziert werden könnten, als dies aktuell der Fall ist.

Wir hoffen auf weitere Menschen, die sich zu regelmäßigen Spenden in den Solidarfonds bereitfinden, oder die mit einmaligen oder auch unregelmäßigen Spenden den Solidarfonds unterstützen. Eine Zusage kann über eine formlose E-Mail oder mit dem beiliegenden Rücksendeabschnitt erfolgen.

Interview mit Michael Schmid, *Referent für Friedensfragen*

Geführt von Axel Pfaff-Schneider am 30.01.2019

Axel Pfaff-Schneider: Anhand der Rundbriefe, Webseite und Newsletter kann man sich wohl gut vorstellen, worin deine Arbeit inhaltlich besteht. Aber wie sieht eigentlich dein Alltag als „Referent für Friedensfragen" genauer aus?

Michael Schmid: Die Aufgaben im *Lebenshaus* lassen sich in drei jeweils umfangreiche Arbeitsbereiche gliedern:

1. das Miteinander im *Lebenshaus* von Katrin und mir mit weiteren Menschen,
2. die Aufgaben als Geschäftsführer des Vereins und
3. meine inhaltlichen Tätigkeiten als *Referent für Friedensfragen*.

Wesentliche Inhalte meiner Referententätigkeit sind das tägliche Einstellen von einem bis zu vier Texten in unsere Website, die Herausgabe von Rundbriefen, die Organisation unserer jährlichen Tagungen „We shall overcome" und weiterer Veranstaltungen, z.B. unsere Protestkundgebungen gegen Abschiebungen nach Afghanistan. Die Herausgabe des Newsletters, den ich 15 Jahre lang ca. alle zwei Wochen gemacht habe, leidet leider seit geraumer Zeit an technischen Problemen. Hin und wieder werde ich auch als Referent bei Organisationen und von Gruppen angefragt. Für die Umsetzung all dieser Aufgaben ist eine nicht unmittelbar sichtbare, sehr umfangreiche inhaltliche, redaktionelle Hintergrundarbeit nötig, das heißt recherchieren, auswerten und aufbereiten.

Die Aufgaben im Bereich der Geschäftsführung lassen sich vermutlich weniger leicht erkennen?

Ja, Verwaltungsaufgaben sind nun mal unspektakulär, müssen aber zuverlässig erledigt werden und benötigen doch trotz aller Routine einiges an Zeit. So müssen alle Einnahmen und Ausgaben sauber verbucht, die Konten des Vereins geführt und Daten und Adressen der Mitglieder datenschutzkonform verarbeitet werden. Alleine die Umsetzung der neuen europäischen Datenschutzverordnung kostete mich viele Wochen Arbeit. Dem Vorstand und mir ist es sehr wichtig, den jährlichen Geschäftsbericht möglichst genau und vollständig zu erstellen. Wir wollen jederzeit darlegen können, was wir als Verein während eines Geschäftsjahres tun, und wofür wir das Geld der Spenderinnen und Spender verwenden. Was wir tun, muss transparent sein und mit der Satzung des Vereins übereinstimmen. Ob Satzungszweck und Geschäftsführung den Vorschriften für die Gemeinnützigkeit entspricht, wird im Übrigen bei uns, wie bei jedem Verein, turnusmäßig alle drei Jahre durch das Finanzamt geprüft. Dass wir nach jeder solchen Prüfung weiter die Gemeinnützigkeit zuerkannt bekamen, ist ein gutes Zeichen. Und soweit es an meiner Arbeit liegt, will ich dafür sorgen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

In den Vorstandssitzungen sind wir immer wieder mit Fragen und Problemen konfrontiert, die nach außen nicht sichtbar sind. Kannst du Beispiele nennen für diese unsichtbaren Aufgaben?

Das lässt sich z.B. am Thema Hard- und Software für die Arbeit mit Computern erklären. Es erfordert schon einigen zeitlichen und auch finanziellen Aufwand, unsere Arbeitsfähigkeit nicht nur zu erhalten, sondern sie den jeweils aktuellen Erfordernissen anzupassen. Dazu braucht es alle paar Jahre neue Technik, mehr Speicher, neue Programme, usw. Nicht zuletzt kommt es immer wieder auch zu technischen Störungen, die – wenn wir alleine nicht weiterkommen - dankenswerterweise mit Unterstützung unserer Söhne und IT-Spezialisten Achim und Philipp bewältigt werden können. Philipp hat mir vor einem Jahr auch einen neuen PC zusammengebastelt, nachdem mein bisheriger so unbeschreiblich



Von links nach rechts: Michael Schmid, Katrin Warnatzsch und Axel Pfaff-Schneider bei einer Lebenshaus-Tagung.

langsam geworden war, dass einigermaßen effektives Arbeiten beim besten Willen nicht mehr möglich war. Eine Folge war dann wiederum, dass einzelne Programme nicht mehr mit dem erneuerten Betriebssystem liefen. So benötigten wir z.B. ein neues Finanzprogramm für unsere Buchführung. Und nachfolgend habe ich eine gewisse Einarbeitungszeit gebraucht, um gut damit arbeiten zu können.

Ein anderes Beispiel für nach außen „unsichtbare" Arbeit: Seit vielen Jahren passiert es immer wieder, dass kriminelle Kräfte versuchen, über das Konto des *Lebenshauses* eigene Rechnungen abbuchen zu lassen. Jeder einzelne solcherart erfolgte kriminelle Akt hat einigen Aufwand verursacht, weil ich natürlich jede Kontobewegung wachsam beobachten und dann gegebenenfalls bei unserer Bank Widerspruch gegen eine unrechtmäßige Abbuchung einlegen musste. Diese ganzen dreisten Betrugsversuche bedeuteten viel zusätzlichen Aufwand. Und schließlich mussten natürlich daraus auch Konsequenzen gezogen werden, unter anderem durch die Eröffnung eines weiteren Kontos, was nun mehr Sicherheit bringt, aber auch zusätzliche Kosten.

Ein weiteres Beispiel für unsichtbare Hintergrundarbeit: Seit über zwei Monaten bin ich dabei, das ganze Büro Punkt für

Punkt durchzugehen. Dabei gilt es auch zu entscheiden, was sinnvollerweise noch archiviert bleiben soll. Ganz vieles, was ursprünglich einmal sinnvoll war zu sammeln, ist inzwischen überflüssig. Im Zeitalter des Internets müssen z.B. die gedruckten Prospekte einzelner Organisationen nicht mehr gesammelt werden, die immerhin zwei prall gefüllte Ordner ausgemacht haben. Auch meine umfangreichen Sammlungen von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, die einmal wichtiger Bestandteil meines wissenschaftlichen und journalistischen Arbeitens waren, sind heute an vielen Stellen überflüssig geworden. Bei anderen Unterlagen ist die gesetzlich vorgeschriebene Aufbewahrungspflicht abgelaufen und sie können entsorgt werden. Eine systematische Neusortierung des Verbliebenen ist noch im Gange.



Begrüßung bei der Tagung „We shall overcome!" 2018 durch Michael Schmid.

Und wie bist du in das Miteinander im Lebenshaus eingebunden? Um vieles davon kümmert sich Katrin. Welchen Part hast du dabei?

Katrin berichtet in unseren Rundbriefen ja regelmäßig in kleinen Ausschnitten über ihre Arbeit im Rahmen des Sozialen Friedensdienstes. Fast täglich kommen Menschen mit ihren Problemen und Anliegen zu ihr – seit drei Jahren überwiegend afghanische Geflüchtete -, führt sie Gespräche, hat sie häufig davor und anschließend Aufgaben zu erledigen. Natürlich tauchen da ständig neue Fragen auf und es gibt jede Menge zu klären, praktisch und auch emotional. Das besprechen wir gemeinsam und suchen nach Möglichkeiten und Lösungen, z. B. wenn einer unserer afghanischen Mitbewohner im Kontakt mit dem Job-Center Schwierigkeiten hat, oder in einer persönlichen Krise steckt. Häufig bin ich hier nur Reflexionspartner für Katrin, übernehme aber auch immer wieder größere und kleinere Aufgaben, z.B. um bestimmte Sachverhalte zu recherchieren oder mit einem Mitbewohner eine Bewerbung zu schreiben. Vor einiger Zeit habe ich eine mehrmonatige Einführung in ein Lauftraining für die jungen Afghanen aus der Flüchtlingsunterkunft angeboten – zur besseren Bewältigung von Depressionen und zur körperlichen Fitness.

Du bist seit Dezember 2016 in Rente. Man könnte annehmen, dass du seitdem endlich mehr Zeit hast für dein Engagement im Lebenshaus. Was hat sich dadurch in deinem Alltag verändert?

In der Tat, habe ich im Dezember 2016 das gesetzliche Rentenalter erreicht und habe dann zu diesem Zeitpunkt meine Berufstätigkeit mit behinderten Menschen bei Mariaberg e.V. beendet. Da diese Erwerbstätigkeit bis dahin noch eine 50 %-Stelle umfasste, hatte ich also nun 19,5 Stunden pro Woche mehr zur Verfügung. Gefühlt kommt mir das aber nicht so vor. Doch konkret gesagt genieße ich es schon, dass ich keine zwingend zu erfüllenden Arbeitszeiten nach einem Dienstplan mehr habe. Fast alles, was ich im und für das *Lebenshaus* mache, kann ich in sehr hohem Maße selber bestimmen. Besonders an den Wochenenden genieße ich diese Selbstbestimmung. Und dann ist es sicherlich so, dass sich das für das *Lebenshaus* auswirkt, z.B. wenn wir unsere Vielzahl von Veranstaltungen und Aktionen in den vergangenen Jahren anschauen, unter anderem die neun Protestkundgebungen gegen Abschiebungen nach Afghanistan in den vergangenen zwei Jahren. Der Terminübersicht dieses Rundbriefs ist ja zu entnehmen, was wir dieses Jahr bisher alles geplant haben. Aber auch die erwähnten Auf- und Ausräumaktionen im Büro, zu denen ich mir nun endlich die Zeit nehmen kann, tragen zu einem Entlastungsgefühl bei.

Du und Katrin, ihr habt viele Jahre darauf verzichtet, in vollem Umfang erwerbstätig zu sein und habt euch im Lebenshaus engagiert. Du hast lange Teilzeit gearbeitet, Katrin hat schon vor vielen Jahren ganz auf Erwerbsarbeit verzichtet. Sie ist im Rahmen des Lebenshauses mit einem Mini-Job beschäftigt, zahlt also nur minimal in die Rentenkasse ein. Eure finanzielle Situation ist also – um es vorsichtig zu formulieren – nicht gerade üppig. Was bedeutet es für dich und für euch finanziell, dass du auch als Rentner vom Verein angestellt bist?

Also abgesehen davon, dass ich mich nicht als Rentner fühle: Dass ich von unserem Verein mit einer 30%-Stelle angestellt bin, dafür bin ich allen Menschen, die das ermöglichen, sehr dankbar. Und ebenso für Katrins Mini-Job, der ja nur von der Bezahlung her „mini" ist, vom Zeitaufwand mehr als „maxi". Es war eigentlich immer ein Traum von mir, mich ganz der Friedensarbeit widmen zu können, weil ich darin eine Lebensaufgabe sehe. Aber davon dann auch den Lebensunterhalt bestreiten zu können, ist mir nicht gelungen, wenn ich mal von zweieinhalb Jahren als hauptamtlicher Geschäftsführer und Friedensarbeiter bei der Friedens- und Begegnungsstätte Mutlangen Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre absehe. Erst jetzt, nach Erreichen des gesetzlichen Rentenalters, bin ich nun endlich in die Lage gekommen, mich ohne die Einschränkung durch andere notwendige Erwerbstätigkeit ganz dem Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie widmen zu können. Gleichzeitig ist es aber in der Tat so, dass meine erworbenen Rentenansprüche nicht zuletzt wegen meines jahrzehntelangen zumeist ehrenamtlichen Engagements recht bescheiden sind. Bei Katrin wird ihre Rente dann noch bescheidener ausfallen. Müssten wir aktuell alleine von meiner Rente und von Katrins Mini-Job leben, ginge dies allenfalls mit tief einschneidenden Beschränkungen.

Es ist so, dass wir unsere Aufgaben nicht als Jobs betrachten, die wir ausüben, um unseren Lebensbedarf zu bestreiten. Vielmehr sehen wir unseren Alltag im *Lebenshaus* als Lebensaufgabe, als eine im besten Sinne ganzheitliche Aufgabe. Aber gleichzeitig sind wir auf die Einkünfte vom Verein angewiesen und ohne diese „Freistellung" wäre unser Leben so nicht möglich. Eine der Voraussetzungen zum Gelingen dieses Lebensmodells ist es sicherlich, dass Katrin und ich uns in den Grundzügen unseres Engagements einig sind und damit sehr viel gemeinsam tun und Zeit miteinander teilen können. Daneben erleben wir auf diesem Wege ganz viel Solidarität und Unterstützung. Es tut gut zu wissen, dass wir in eine größere Gemeinschaft von gleich oder zumindest ähnlich gesinnten Menschen eingebunden sind und nicht als Einzelkämpfer dastehen. Wir sind sehr dankbar, dass wir durch den Solidarfonds so etwas wie ein Grundeinkommen erhalten, und uns damit ganz diesen Aufgaben widmen können.

Eine letzte sehr persönliche Frage: Du gehst so langsam auf die 70 zu. Wie ist denn da deine Planung? Wann willst du ganz in Rente gehen und so ein ganz normales Rentnerleben führen?

Immer mal langsam, das mit den 70 dauert ja noch ein paar Jährchen. Aber abgesehen davon habe ich keine Vorstellung davon, was „ein ganz normales Rentnerleben" für mich bedeuten könnte. Kürzlich habe ich bei dem Journalisten Franz Alt zu diesem Thema etwas gelesen, was mir sehr gut gefällt. Er sagt: „Ich hatte Glück und wurde glücklich mit diesem Journalisten-Beruf, bei dem das Wort Rente ein Fremdwort ist. Ich verstehe mich auch mit 80 als Festangestellter des Lebens. Arbeit ist unser Ausdruck in der Welt zu sein. Wir sind hier, um das zu tun, was wir wirklich lieben." In diesem Sinne möchte ich mich auch weiterhin engagieren, unabhängig davon, was sich die Allgemeinheit vielleicht unter „Rentner" vorstellt. Und ich hoffe, dass ich das noch sehr lange machen kann und gesund genug dafür bleibe. Um möglichst zum Erhalt meiner Gesundheit beizutragen, mache ich ja einiges: Außer auf eine einigermaßen gesunde Ernährung achte ich auf viel Bewegung. Fast täglich mache ich einen Lauf. Nur das mit dem Stress sollte ich noch besser hinbekommen…



Start des Staffellaufs „Frieden geht!" gegen Rüstungsexporte im Mai 2018 in Oberndorf. Rechts mit roter Kopfbedeckung Michael Schmid vom Lebenshaus.

Ich sehe genug Gründe, mich weiter zu engagieren, damit für unsere drei Enkelinnen und deren Generation zukünftig ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden auf einem Globus möglich ist, der dies noch zulässt. Und es gibt viel zu tun auch für eine bessere Gegenwart und Zukunft all jener Menschen – sie machen den überwiegenden Teil der Menschheit aus -, die unter den Folgen von Kriegen, Terror, Armut, zunehmender Klimakatastrophe, Flucht, etc. zu leiden haben – und in erschreckend hohem Maße im Mittelmeer oder der Sahara sterben, etwa weil unsere „Festung Europa" immer besser abgeschottet wird. Und dann die drohende Gefahr eines Atomkriegs. All dieser unermesslichen Gewalt zum Trotz möchte ich an der Vision der Gewaltfreiheit festhalten und mich entsprechend engagieren.

Unterm Strich: was ist dein Fazit zu dem Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit"?

Wie schon gesagt, bin ich richtig dankbar und glücklich, dass Katrin und mir dadurch eine finanzielle Absicherung unseres Engagements ermöglicht wird. Ohne dies könnten wir nicht so leben und uns engagieren, wie wir das machen. Und natürlich hoffen wir, dass sich auch in Zukunft genügend Menschen finden, die dies weiter ermöglichen.

Von Krieg und Frieden

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

Ich trinke heißen Hagebuttentee und hoffe, meine Handgelenke erwärmen sich, während draußen ein strahlend eiskalter Wintertag zu Ende geht. Heute haben Michael und ich im knirschenden Schnee bei Minusgraden eine kleine Exkursion zu Gedenkstätten von ehemaligen Konzentrationslagern bei Schömberg gemacht. In der immer wiederkehrenden Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte ist es uns hilfreich und wichtig, solche Orte in der Umgebung aufzusuchen, an denen Nazis barbarische Verbrechen verübt haben.

Im Wald am Fuße der Schwäbischen Alb brach sich das Sonnenlicht über den schneebedeckten Relikten des damaligen, wahnwitzigen Versuches, Öl aus Schiefer als Energie für die Rüstungsindustrie gewinnen zu wollen mithilfe von Zwangsarbeitern, von denen innerhalb weniger Wintermonate ein großer Teil grausam sterben mussten. Trotz meiner dicksten Jacke wurde ich schnell eiskalt. Unvorstellbar, wie das wohl in der dünnen Sträflingskleidung gewesen sein muss. Auf sehr ausführlichen Informationstafeln kommen auch wenige überlebende Zeitzeugen zu Wort, mit Beschreibungen der Grausamkeiten in diesen KZ-Lagern. Das Anhören dieser überlebenden, gezeichneten Menschen ist tief berührend. Die letzten völlig abgemagerten Häftlinge wurden von der SS schließlich auf Todesmärsche nach Süden geprügelt, ange-

sichts der vorrückenden Alliierten. Einige überlebten, nachdem sich die SS aus dem Staub machte. Man sprach von „Befreiung". Aber ich kann mir vorstellen, dass die meisten dieser überlebenden Menschen bis zu ihrem Lebensende psychisch gefangen gewesen sind in der erlebten Barbarei.

Fragen drängen sich mir auf: Was ist der Mensch? Wie können Menschen einander solches antun? Welche inneren und äußeren Grenzen müssen gefallen sein, um in solcher Grausamkeit zu versinken? Wie können Täter und Opfer mit solcher Geschichte weiterleben? Welche versteckten Spuren haben sie danach in ihren Familien oder in ihren beruflichen Positionen weitergegeben? Und ich frage ich mich voller Zweifel: Was bin ich, was wäre ich, was hätte ich wohl getan in solcher Lage? Und was muss ich tun, damit sich solches nicht wiederholen kann?

Erinnerung und Gedächtnis wachzuhalten, um daraus zu lernen, ist die Aufgabe der Nachfolgenden, also von uns.

Auch wenn mir klar ist, dass sich die jeweiligen Situationen nur bedingt vergleichen lassen: Das Gefühl, das in mir aufkommt, als ich die Beschreibungen von KZ-Überlebenden lese, ähnelt dem Gefühl, das ich habe, wenn ich die Lebensgeschichten der Geflüchteten aus Kriegsgebieten heute anhöre.

Der Krieg im Alltag

Ein Gespräch mit einem Überlebenden des seit 40 Jahren tobenden Krieges in Afghanistan, der seit über einem Jahr im *Lebenshaus* wohnt, über sein Befinden, das er in einer Traumatherapie reflektieren kann:

„Ich fühle mich besser, wenn ich jede Woche über meine Erlebnisse sprechen kann. Bei der Therapeutin fühle ich mich **sicher**. - Kannst du mir erklären, was eine Ergotherapie ist? Ja, beim Fußballspielen, wenn ich koche, wenn ich lerne, dann muss ich mich auf nur **eine** Sache konzentrieren. Das tut mir gut. Ich habe dann keine gleichzeitigen Erinnerungen und schrecklichen Gefühle. - Ich danke Allah jeden Tag, dass du lange leben sollst. Meine Mutter ist so besorgt, sie betet auch immer für dich. Alle geflüchteten Männer danken dir, ihre Mütter danken dir, sie beten jeden Tag für dich."

Tage später hätte A. einen Termin mit Michael gehabt, um ein Bewerbungsschreiben für sein Berufspraktikum bei einer Sozialstation zu erstellen. Ganz kurzfristig sagte er dieses Treffen ab und wollte stattdessen kurz mit mir sprechen.

Er hatte gerade einen Anruf aus Afghanistan von der Nachbarin seines Bruders erhalten. Sein Bruder, etwas älter als er selbst, verheiratet und drei Kinder, arbeitet als Polizist in Afghanistan. Er sei auf dem Weg zu einer dienstlichen Veranstaltung in eine Straßensperre der Taliban geraten. In seinem Polizeiauto hätten fünf Kollegen gesessen, zwei davon seien mit Schüssen getötet worden, sein Bruder schwerstverletzt. Er habe ins Militärkrankenhaus transportiert werden müssen, weil sie ihm dort vor Ort nicht hätten helfen können. Er zeigt mir ein Foto.

A. macht sich große Sorgen um seinen Bruder, aber auch um seine kranke Mutter, die diese Nachricht noch gar nicht gekannt habe. Sie sei so unstabil, dass er befürchtet, solche Nachrichten könnten einen weiteren Schlag für sie bedeuten.

Ich sitze ihm gegenüber und fühle mich hilflos, ratlos, weiß nicht, was er von mir erwartet, kann ja keine Schmerzen lindern, kein Leid verhindern. Geld zu schicken in solchen Lagen, die sich andauernd bei afghanischen Männern um uns herum wiederholen, das ist bei allen der erste Reflex. Die Kosten für Gesundheitsversorgung müssen in Afghanistan in fast allen Fällen selbst aufgebracht werden. Unvorstellbare Situationen entstehen, wenn Frauen und Kinder dort alleine in vereinzelt stehenden Gehöften zurückbleiben, die angewiesen waren auf das schmale Einkommen eines männlichen Verwandten. Wir bemühen uns, in solchen akuten Notlagen einen Weg zu finden, ihnen kurzfristig fehlendes Geld auszuleihen. Das ist nur möglich, weil die Unterstützenden des *Lebenshauses* Geld zur Verfügung stellen, wofür in solchen Fällen sehr viele Beteiligte nah und fern dankbar sind.

Ich fühle mich hilflos, besorgt auch um die Gesundheit von A., seine mühsam aufrechterhaltene Stabilität. Solche schlechten Nachrichten durchkreuzen den geplanten Alltag und haben das Potential, dass der Aufbau einer stabilen Zukunft in Deutschland schwer gestört oder verunmöglicht wird. Der Krieg wohnt mit in unserem *Lebenshaus*, er ist präsent, bedrohlich, schlägt immer wieder, via Internet fast in Echtzeit, zu.

Dem setzen wir z.B. entgegen, uns immer wieder bewusst zu machen, in welch privilegierter Situation wir hier derzeit leben. Wir haben ein stabiles Dach über dem Kopf, eine funktionierende Heizung, genug warmes Essen und können in der Regel ruhig schlafen. Es ist wichtig, dass wir diese gute Lage mit anderen teilen, die aus ihrer lebensbedrohlichen Lage geflohen sind. Jeder Tag, den wir sie bei uns wärmen, ist auch ein warmer Tag für uns. Jeder Tag, an dem wir mit ihnen zusammen keine Angst haben, ist ein Tag des Friedens.

Einige Wochen lang im Winter habe ich deswegen ein warmes Mittagessen für bis zu acht hungrige afghanische Männer gekocht, die sich im Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss zum Essen und Reden trafen.



Martin Luther King: Ich habe einen Traum. Ein Lesebuch

Von Michael Schmid



Inzwischen sind über fünf Jahrzehnte seit der Ermordung von Martin Luther King am 4. April 1968 vergangen. So verwundert es kaum, dass viele Menschen, wenn überhaupt, nur vage Erinnerungen an ihn haben. Martin Luther King, ein gewaltfreier schwarzer Bürgerrechtler in den USA und Friedensnobelpreisträger, ein Mann, mit einem „Traum", der ermordet wurde.

Heinrich Grosse hat ein Martin-Luther-King-Lesebuch zusammengestellt, das die Möglichkeit bietet, mehr und Genaueres über Kings Leben und Werk zu erfahren. Für das Buch wurden vom Herausgeber dreizehn wichtige und bewegende Texte dieses großen Propheten der Menschlichkeit aus den Jahren 1955 bis 1968 ausgewählt, also der gesamten Zeit von Kings öffentlichem Wirken. Die chronologisch geordneten Texte geben Auskunft über die christlich-religiösen und politischen Überzeugungen und Hoffnungen, die ihn bewegten, aber auch über die großen Widerstände, die er zu überwinden hatte. Weil Kings Reden, Aufsätze und Predigten stets konkret und situationsbezogen waren, hat der Herausgeber den Texten Hinweise zum jeweiligen situativen Kontext vorangestellt.

Dem Hauptteil mit King-Texten hat Heinrich Grosse eine interessante Einführung zu Lebensstationen von King vorangestellt. Darin geht er auch der Frage nach, wozu uns die Erinnerung an Martin Luther King heute ermutigen kann. Abgerundet wird das Buch mit einer Zeittafel: In zwei Spalten werden Stationen aus Martin Luther Kings Leben einigen zur gleichen Zeit aktuellen Ereignissen der Weltpolitik bzw. deutscher Politik gegenübergestellt.

Heinrich Grosse hatte Martin Luther King 1967/68 bei Aktionen der Bürgerrechtsbewegung und der Friedensbewegung während eines Studienaufenthaltes in den USA persönlich erlebt. Er war nicht zuletzt durch die Übereinstimmung zwischen den Worten und dem Handeln dieses afro-amerikanischen Christen und Weltbürgers tief beeindruckt. So tief, dass er sich seitdem intensiv mit Leben und Werk Kings beschäftigte und viele von dessen Reden und Artikel ins Deutsche übersetzte. Heinrich Grosse machte es sich zur Lebensaufgabe, Leben und Wirken Kings hierzulande lebendig zu halten und zu vermitteln, wie aktuell das Erbe dieses politisch engagierten Christen im 21. Jahrhundert immer noch ist. Grosse war ergriffen davon, wie King sich in einer von Gewalt geprägten Welt für Konfliktlösungen ohne Gewalt engagierte. In der Nachfolge Jesu hatte dieser sich besonders für diejenigen eingesetzt, die im biblischen Gleichnis von Mt 25 „die Geringsten" genannt werden, und verzichtete selber auf Privilegien, die ihm, dem Friedensnobelpreisträger, durchaus möglich gewesen wären. Von biblischen Visionen von Gerechtigkeit inspiriert, strebte er ein Leben in Würde für alle Menschen in seinem Land an. Trotz vielfacher Bedrohung hielt er mit großer Zivilcourage an seinem Traum fest, dass alle Menschen – befreit von den Übeln des Rassismus, der Armut und des Krieges – als Geschwister in einem „Welthaus" leben.

Für Heinrich Grosse war es zur Lebensaufgabe geworden, mit Büchern und Vorträgen zu zeigen, wie aktuell Martin Luther Kings Vorstellungen von einem gerechten und menschlichen Miteinander auch in unserer Welt sind. Er konnte das von ihm herausgegebene Buch „Martin Luther King: Ich habe einen Traum" noch abschließen. Aber noch vor dessen Drucklegung verstarb er selber plötzlich und unerwartet im Januar 2018. Und so dokumentiert dieses von ihm herausgegebene inspirierende und sehr empfehlenswerte Lesebuch über Kings Erbe auch eindrucksvoll das Vermächtnis von Heinrich Grosse.

Martin Luther King: Ich habe einen Traum. Ein Lesebuch. Herausgegeben von Heinrich Grosse. Patmos Verlag Ostfildern, 2018. 192 Seiten, 20,00 €. ISBN: 978-3-8436-1037-7.

Wie Kritik an israelischer Besatzungspolitik zum Schweigen gebracht werden soll

Von Michael Schmid

Unsere eigene deutsche Geschichte ist mit der Geschichte Israels deutlich verbunden, denn dieser Staat ist in der Folge der industriellen Ermordung der Juden während der Nazi-Diktatur entstanden. Deshalb sind wir aber auch in das Schicksal der Palästinenser verstrickt. Folgerichtig gibt es Menschen, die als Konsequenz aus Deutschlands Verbrechen in der Nazi-Zeit für die Menschenrechte der Palästinenser eintreten. Und deshalb üben sie Kritik an der seit 51 Jahren andauernden völkerrechtswidrigen israelischen Besatzung, der Siedlungspolitik und der damit verbundenen Entrechtung, die für Palästinenser verheerende Folgen haben.

Nun wird, wer legitime Kritik an dieser israelischen Politik Besatzungs- und Siedlungspolitik übt, immer häufiger als „antisemitisch" und „antiisraelisch" diffamiert. Er kann sich auch einer Kampagne ausgesetzt sehen, mit der erheblicher Druck erzeugt wird. Diese Diffamierungen und der erzeugte Druck zielen darauf, Kritik an der israelischen Politik zum Verstummen zu bringen. Immer öfter werden Veranstaltungen oder Ausstellungen abgesagt oder verboten, die sich kritisch mit dem Konflikt Israel/Palästina befassen. Mit Ruf-

mord wird versucht, die berufliche Existenz von Menschen zu beschädigen oder zu vernichten. Und deutschen Jüdinnen und Juden, die sich für einen gerechten Frieden im Nahen Osten einsetzen, wird das Bankkonto gesperrt, weil sie Antisemiten seien. Ganz aktuell zielt zusätzlich eine massive Kampagne mit demselben infamen Antisemitismus-Vorwurf gegen ihre Organisation „Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost", um ihr den zuerkannten „Göttinger Friedenspreis 2019" wieder abzuerkennen. Manches erinnert an eine Hexenjagd.

Angriffe gegen Andreas Zumach

Im vergangenen Oktober war Andreas Zumach als Referent bei unserer Tagung „We shall overcome!" in Gammertingen dabei. Nur wenige Wochen später musste er eine heftige Kampagne gegen sich erleben. Obwohl er als Referent ein gern gesehener Gast ist und hohe Anerkennung genießt, kam es im Vorfeld einer mit ihm Anfang November 2018 geplanten Veranstaltung an der Münchener Universität zu massiven Angriffen. Es wurde gefordert, die Veranstaltung mit dem Titel „Israel, Palästina und die Grenzen des Sagbaren" abzusagen, weil dort Antisemitismus verbreitet würde. Dieser Forderung ist der Präsident der Universität zum Glück nicht nachgekommen.



Öfter schon war der Genfer Journalist Andreas Zumach mit seinen kompetenten Vorträgen bei Veranstaltungen des Lebenshauses. Hier zuletzt bei der Tagung im Herbst 2018 in Gammertingen.

Anders ein paar Wochen später in Karlsruhe. Wenige Tage vor einem lange mit Andreas Zumach geplanten Vortrag zu „Israels wahre und falsche Freunde" bei der *Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB)* schrieb Solange Rosenberg von der *Jüdischen Kultusgemeinde Karlsruhe* in einer Mail, Andreas Zumach sei bei früheren Veranstaltungen in Karlsruhe mit „israelfeindlichen Äußerungen aufgefallen" und er beteilige sich an Kampagnen, die auf eine „Delegitimierung des Staates Israel hinaus laufen" und die „als eindeutig antisemitisch" gelten würden. Umgehend sagte der weisungsbefugte Dekan Thomas Schalla die Veranstaltung ab. Bei dieser Absage blieb er auch, obwohl Rosenberg auf Intervention von Andreas Zumach alle gegen ihn erhobenen rufschädigenden Behauptungen umgehend schriftlich widerrufen hatte.

Im Januar musste sich Andreas Zumach dann gegen falsche Behauptungen über sich in einem Artikel in der „Süddeutschen Zeitung" wehren. Gemeinsam mit seinem Anwalt hat er eine Unterlassungserklärung, eine einstweilige Verfügung und eine Gegendarstellung gegen einige Falschbehauptungen durchgesetzt. Dazu stellt Christian Müller in der Online-Zeitung *Infosperber* aus der



Es gibt sie, die Jüdinnen und Juden in Europa, die gegen die Besatzungspolitik Israels demonstrieren.

Schweiz fest: „Gegendarstellung acht Tage nach der Verleumdung hin oder her: So ein Artikel in einer renommierten Zeitung hat Folgen. Bereits ist ein Referat, das Andreas Zumach am 7. Mai in Nürnberg halten sollte, mit Hinweis auf diesen Artikel in der SZ ebenfalls abgesagt worden. … Öffentliche Anschwärzung mit konkreten, auch finanziellen Folgen für den Betroffenen darf - nicht zuletzt auch im Interesse eines korrekten Journalismus - nicht akzeptiert werden."

In Reutlingen wiederum gab es ebenfalls massive Proteste gegen einen Vortrag von Andreas Zumach und gegen die Ausstellung „Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948" in der dortigen Volkshochschule.

Bärbel Illi, Vorsitzende der „Deutsch-Israelischen Gesellschaft Region Stuttgart e.V." (DIG), schrieb an Landesregierung und Stadt Reutlingen, die Ausstellung sei Teil der Kampagne der Boykott-, Desinvestitions- und Sanktionsbewegung (BDS) und Andreas Zumach ein „antiisraelisch agierender Referent". Andreas Zumach setzte sich gegen solche verleumderischen Behauptungen zur Wehr. Bereits einen Tag später unterschrieb Illi eine Widerrufs- und Unterlassungserklärung. Allerdings zeigt das Beispiel Karlsruhe, dass auch widerrufene Verleumdungen die beabsichtigte Wirkung haben können. Die VHS Reutlingen sieht glücklicherweise keinerlei Anlass, Andreas Zumach auszuladen. Er wird am 20. März einen Vortrag halten mit dem Thema: „Die Grenzen des Sagbaren und unser aller Verantwortung für gerechten Frieden in Nahost".

Hierzu noch einmal Christian Müller in *Infosperber*: „Die gute Nachricht: Die Reutlinger Volkshochschule hält an Andreas Zumach als Referent fest, der Geschäftsführer der Volkshochschule Ulrich Bausch hat im Gegenteil sogar einen Brief an die Chefredaktion der ‚Süddeutschen Zeitung' geschickt und Andreas Zumach als kenntnisreichen und seriösen Referenten verteidigt. Und es gibt auch andere Institutionen, die den Mut haben, Andreas Zumach als mutigen Referenten in Schutz zu nehmen. Als Beispiel etwa sei hier das *Lebenhaus Alb* erwähnt."

Dieses Lob des Journalisten Müller über uns freut uns. Ja, wir sind mit Andreas Zumach in dieser Angelegenheit völlig solidarisch und wir setzen uns auch für das Recht auf freie Meinungsäußerung all jener ein, die Kritik an israelischer Besatzungspolitik äußern wollen. Nicht zuletzt deshalb ver-

öffentlichen wir auf der *Lebenshaus*-Website eine Vielzahl von Artikeln und Stellungnahmen zu dieser Problematik.

Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen: Am Existenzrecht Israels darf nicht gerüttelt werden. Und angesichts des Aufstiegs nationalistischer Parteien und Bewegungen ist es uns ein bitter nötiges Anliegen, alle heutigen Formen des Antisemitismus zu bekämpfen. Aber der Vorwurf „Antisemit" darf nicht dazu genutzt werden, um unbequeme Stimmen aus der Öffentlichkeit zu verbannen. Ulrich Bausch, Leiter der VHS Reutlingen, stellt völlig zu Recht fest: „Es muss möglich sein, dass repressionsfrei über die Geschichte und die Gegenwart des Nahostkonflikts informiert wird. Daher muss dem fast schon hysterischen Verbotsgeschrei Einhalt geboten werden."

Kritiker Uri Avnery

„… jede Kritik an Israel als Antisemitismus hinzustellen, ist falsch und kontraproduktiv. Es schadet dem Kampf gegen Antisemitismus. Viele Personen mit hohem sittlichen Ernst - die positive Auslese der Menschheit - kritisieren unser Verhalten in den besetzten Gebieten. Es ist dumm, sie des Antisemitismus' zu verklagen."

Das sagt Uri Avnery, über dessen Tod am 20. August 2018 ich in unserem letzten Rundbrief berichtet habe. Er war überzeugt, dass Kritik an der israelischen Besatzungspolitik geübt werden darf und muss. Und zweifelsohne war er selber einer der schärfsten Kritiker dieser israelischen Politik. Sein jahrzehntelanger Einsatz für einen palästinensischen Staat neben einem israelischen, für Frieden in Nahost, ist legendär und wird unvergessen bleiben.



Lebenslanger Kampf für den Frieden: Uri Avnery 2006 bei einer Demonstration gegen den Libanonkrieg.

Auf der *Lebenshaus*-Website finden sich rund 740 Artikel von Uri Avnery. - Nachfolgend dokumentieren wir zum Andenken an ihn seinen allerletzten Artikel vom 4. August 2018, in dem er sehr kritisch über das umstrittene jüdische Nationalstaat-Gesetz geschrieben, das die Knesset einige Tage zuvor verabschiedet hatte. Er wandte entschieden ein, dass Israel die Heimat der israelischen und nicht der jüdischen Nation sei.

Wer zum Teufel sind wir?

Von Uri Avnery (aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler / letzter Kommentar vom 4. August 2018)



Vor Jahren hatte ich ein freundschaftliches Gespräch mit Ariel Scharon. Ich sagte zu ihm: „Ich bin in erster Linie Israeli. Erst danach bin ich Jude." Er antwortete hitzig: „Ich bin in erster Linie Jude und erst danach bin ich Israeli!" Das mag sich nach einer überflüssigen Debatte anhören. Aber in Wirklichkeit ist eben das die Frage, die im Zentrum all unserer Grundprobleme steht. Sie liegt der Krise zugrunde, die jetzt Israel in Stücke reißt.

Der unmittelbare Grund für diese Krise ist das Gesetz, das in der letzten Woche von der rechten Mehrheit in der Knesset in aller Eile verabschiedet wurde. Es trägt den Titel: „Grundlegendes Gesetz: Israel ist der Nationalstaat des jüdischen Volkes". Es ist ein Verfassungsgesetz. Als Israel im Krieg von 1948 gegründet wurde, führte es keine Verfassung ein. Es gab Schwierigkeiten mit der religiösen Gemeinschaft der Orthodoxen, die die Einigung auf eine gemeinsame Formulierung unmöglich machten. Stattdessen verlas David Ben-Gurion eine „Unabhängigkeitserklärung". Darin wurde verkündet: „Wir gründen den jüdischen Staat, nämlich den Staat Israel". Die Erklärung wurde nicht zum Gesetz. Der Oberste Gerichtshof nahm seine Prinzipien an, ohne dass er eine Rechtsgrundlage gehabt hätte. Das neue Dokument hingegen ist ein verbindliches Gesetz.

Was ist an dem neuen Gesetz, das auf den ersten Blick wie eine Abschrift der Erklärung wirkt, nun also das Neue? Es enthält zwei wichtige Auslassungen: in der Erklärung war von einem „jüdischen und demokratischen" Staat die Rede und allen Bürgern des Staates wurde ohne Unterschied von Religion, Volkszugehörigkeit und Geschlecht vollkommene Gleichberechtigung zugesagt. Beides ist verschwunden. Keine Demokratie. Keine Gleichberechtigung. Ein Staat der Juden für die Juden von den Juden.

Drusen und Araber

Die Ersten, die aufschrien, waren die Drusen. Die Drusen sind eine kleine, aber starke Minderheit. Sie schicken ihre Söhne in die israelische Armee und Polizei und betrachten sich als „Blutsbrüder“. Plötzlich sind sie all ihrer Rechte und ihres Zugehörigkeitsgefühls beraubt.

Sind sie Araber oder nicht? Muslime oder nicht? Das kommt darauf an, wer wo zu welchem Zweck spricht. Sie drohen mit Demonstrationen, damit, dass sie die Armee verlassen und allgemein rebellieren werden. Benjamin Netanjahu versucht sie zu bestechen, aber sie sind eine stolze Gemeinschaft.

In der Hauptsache geht es jedoch nicht um die Drusen. Im neuen Gesetz werden die 1,8 Millionen Araber, die israelische Bürger sind, vollkommen ignoriert, auch die Beduinen und die Christen unter ihnen. (Niemand denkt auch an die Hunderttausende europäischer Christen, die mit ihren jüdischen Ehepartnern und anderen Verwandten vor allem aus Russland eingewandert sind.) Die arabische Sprache mit all ihrem Glanz, die bisher eine der beiden Amtssprachen war, wurde auf einen bloßen „besonderen Status“ herabgestuft - was das auch bedeuten mag. (Alles das bezieht sich auf das eigentliche Israel, nicht auf die etwa fünf Millionen Araber im besetzten Westjordanland und im Gazastreifen, die überhaupt keine Rechte haben.) Netanjahu verteidigt dieses Gesetz wie ein Löwe gegen die zunehmende Kritik von innen. Er hat öffentlich erklärt, dass alle jüdischen Kritiker des Gesetzes Linke und Verräter (das sind ohnehin Synonyme) seien, „die vergessen haben, was es bedeutet, Jude zu sein“.



Uri Avnery im Gespräch mit Clemens Ronnefeldt, Referent für Friedensfragen im deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes, im Jahr 2006 bei einer gewaltfreien Demonstration gegen die Sperranlage in der Nähe des Dorfes Bil'in/ Westbank.

Und genau darum geht es. Vor Jahren forderten meine Freunde und ich den Obersten Gerichtshof auf, die Eintragung unter „Nationalität“ in unseren Ausweisen von „jüdisch“ in „israelisch“ abzuändern. Das Gericht lehnte ab und behauptete, es gebe keine israelische Nation. Das offizielle Register kennt fast hundert Nationen, aber keine israelische. Die seltsame Situation entstand mit der Entstehung des Zionismus im späten 19. Jahrhundert. Es war eine jüdische Bewegung, die dazu entworfen worden war, die Jüdische Frage zu lösen. Die Siedler in Palästina waren Juden. Das ganze Projekt war eng mit der jüdischen religiösen Tradition verbunden.

Nicht Juden, Hebräer

Als aber eine zweite Generation von Siedlern aufwuchs, fühlte sie sich unbehaglich, wenn sie nur einfach Juden - wie Juden in Brooklyn oder Krakau - sein sollten. Sie empfanden sich als etwas Neues, Anderes, Besonderes.

Die Extremstem waren die Angehörigen einer kleinen Gruppe junger Dichter und Künstler, die 1941 eine Organisation gründeten und dann den Spitznamen „Kanaaniter“ bekamen. Sie verkündeten, wir seien eine neue hebräische Nation. In ihrer Begeisterung gingen sie bis zum Äußersten und erklärten, sie hätten nichts mit den Juden im Ausland zu tun und es gebe keine arabische Nation - Araber seien einfach nur Hebräer, die den Islam angenommen hätten. Dann kam die Nachricht vom Holocaust, die Kanaaniter gerieten in Vergessenheit und alle wurden reumütig zu Superjuden.

Oder doch nicht ganz. Ohne dass wir viel nachdachten, machte meine Generation in ihrer Umgangssprache einen deutlichen Unterschied: es hieß jüdische Diaspora und hebräische Landwirtschaft, jüdische Geschichte und hebräische Bataillone, jüdische Religion und hebräische Sprache. Als die Briten noch hier waren, nahm ich an Dutzenden von Demonstrationen teil, bei denen wir schrien: „Freie Einwanderung! Hebräischer Staat!“ Ich kann mich nicht erinnern, dass auch nur bei einer einzigen Demonstration irgendjemand „jüdischer Staat!“ geschrien hätte.

Warum war also in der Unabhängigkeitserklärung von einem „jüdischen Staat“ die Rede? Es war eine Bezugnahme auf die UN-Resolution. Darin wurde die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat verfügt. Die Staatsgründer stellten einfach fest, dass wir den in der Resolution genannten jüdischen Staat nun errichtet hätten. Der legendäre Vorfahr des Likud, Vladimir Jabotinsky, schrieb eine Hymne, in der es hieß: „Ein Hebräer ist ein Fürstensohn“.

Tatsächlich ist es ein ganz natürlicher Prozess. Eine Nation ist eine territoriale Einheit. Sie ist durch Landschaft, Klima, Geschichte und Nachbarn bedingt. Als sich Briten in Amerika ansiedelten, hatten sie nach einiger Zeit das Gefühl, sie seien anders als die Briten, die sie auf ihrer Insel zurückgelassen hatten. Sie wurden zu Amerikanern. Die britischen Sträflinge, die in den entfernten Osten geschickt worden waren, wurden Australier. In zwei Weltkriegen eilten Australier Britannien zu Hilfe, aber sie waren keine Briten. Sie sind eine stolze neue Nation. Ebenso die Kanadier, Neuseeländer und Argentinier. Und wir eben auch.

Oder wir wären es jedenfalls geworden, wenn die offizielle Ideologie das zugelassen hätte. Was war geschehen? Zuerst einmal gab es in den frühen Fünfzigerjahren die riesigen Einwanderungswellen aus der arabischen Welt und aus Osteuropa. Auf jeden Hebräer kamen zwei, drei, vier neue Einwanderer, die sich als Juden betrachteten. Dann brauchten wir Geld und politische Unterstützung von den Juden im Ausland, besonders denen in den USA. Diese betrachteten sich zwar als vollkommene und wahre Amerikaner (wage ja nicht, dem zu widersprechen, du verdammter Antisemit!), aber sie waren doch froh, irgendwo einen jüdischen Staat zu wissen.

Und dann gab (und gibt!) es eine strikte Regierungspolitik, die darauf aus ist, alles zu judaisieren. Die gegenwärtige Regierung hat in dieser Hinsicht neue Höhen erklommen. In aktiven - ja geradezu fanatischen - Regierungsaktionen wird versucht, alles zu judaisieren: die Erziehung, die Kultur, sogar den Sport. Die kleine Minderheit der orthodoxen Juden in Israel übt enormen Einfluss aus. Ihr Votum in der Knesset entscheidet über Netanjahus Regierung.

Frieden suchen

Als der Staat Israel gegründet wurde, wurde das Wort „hebräisch“ durch das Wort „israelisch“ ersetzt. Hebräisch ist jetzt nur noch eine Sprache. Gibt es nun also eine israelische Nation? Natürlich gibt es die. Gibt es eine jüdische Nation? Natürlich gibt es die nicht. Juden sind Mitglieder eines ethnisch-religiösen Volkes. Sie sind in der Welt zerstreut, gehören vielen Nationen an und die meisten fühlen sich eng mit Israel verbunden. Wir, die wir hier im Land leben, gehören zur israelischen Nation, die ein Teil des jüdischen Volkes ist. Es ist sehr wichtig, dass wir das erkennen. Es entscheidet ganz buchstäblich über unsere Blickrichtung: Blicken wir in Richtung der jüdischen Zentren in New York, London, Paris und Berlin oder blicken wir in Richtung unserer Nachbarn in Damaskus, Beirut und Kairo? Gehört unser Land zu einer Region, die von Arabern bewohnt wird? Machen wir uns klar, dass Friedenschließen mit den Arabern und besonders den Palästinensern die Hauptaufgabe dieser Generation ist?

Wir sind in diesem Land nicht Bewohner auf Zeit und wir sind nicht jeden Augenblick bereit, uns unseren jüdischen Brüdern und Schwestern in anderen Ländern der Erde zuzugesellen. Wir gehören zu diesem Land und wir werden hier noch viele künftige Generationen leben. Deshalb müssen wir zu friedlichen Nachbarn in der Region werden, die ich schon vor 75 Jahren „die semitische Region“ genannt habe.

Das neue Nationen-Gesetz zeigt uns eben durch seine halbfaschistische Natur, wie dringlich diese Debatte ist. Wir müssen entscheiden, wer wir sind, was wir wollen und wohin wir gehören. Andernfalls ist unser Staat dazu verdammt, dauerhaft ein Staat der Zeitweiligkeit zu sein.

Terminübersicht

09. März 2019 **TREFF im Lebenshaus: „Idee und Praxis freiwilliger sozialer Arbeit“.**
Impulsreferat: Katrin Warnatzsch.
Anmeldung wird bis 7.3. erbeten.

10. März 2019 13:00 Uhr Start Bahnhof Kirchheim am Neckar - **Demonstration zum AKW Neckarwestheim: „Fukushima: Energiewende jetzt statt Atom & Kohle!”**
https://www.endlich-abschalten.de

20. März 2019 17.00 Uhr am Stadtbrunnen in Gammertingen: **Protestkundgebung „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“.**
Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

20. März 2019 20:00 Uhr – Haus der Volkshochschule, Reutlingen: **„Die Grenzen des Sagbaren und unser aller Verantwortung für gerechten Frieden in Nahost“.**
Vortrag von Andreas Zumach.
Veranstalter: Zeitenspiegel Reportageschule / vhsrt.
https://vhsrt.de

20. April 2019 fünf vor zwölf in der Lauteschlägerstr in Stuttgart – **Landesweiter Ostermarsch Baden-Württemberg in Stuttgart: „Für ein solidarisches Baden-Württemberg – ohne Militär, Rüstungsindustrie und Abschiebungen!“** Veranstalter ist das *Friedensnetz Baden-Württemberg*. *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützt den Ostermarsch.

22. April 2019 ab 10:15 Uhr: **Internationaler Bodensee-Friedensweg in Konstanz + Kreuzlingen. Motto: „Von der Rüstungsregion Bodensee zur Friedensregion. Ja zum UNO Vertrag für das Atomwaffenverbot“** mit Jürgen Grässlin u.a. Der Internationale Bodensee-Friedensweg wird von rund 100 Organisationen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland organisiert und unterstützt, u.a. von *Lebenshaus Schwäbische Alb*
Infos: www.bodensee-friedensweg.org

11. Mai 2019 10:00 Uhr **Mitgliederversammlung Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.**

19. Mai 2019 **Lindauer Friedensweg – „friedens räume“ in der Villa Lindenhof.**
Lebenshaus Schwäbische Alb lädt Mitglieder, Freundinnen und Freunde herzlich zu einem Ausflug an den Bodensee ein, bei dem wir den Genuss der reizvollen Landschaft mit dem Thema „Frieden“ verbinden wollen. Anmeldung erbeten bis 12.05.2019.

05. Juni 2019 17.00 Uhr am Stadtbrunnen in Gammertingen: **Protestkundgebung „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“.**
Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

06. Juli 2019 **TREFF im Lebenshaus: „Mit ‚Antisemitismus‘-Vorwurf berechtigte Kritik an israelischer Politik zum Verstummen bringen?“**
Impulsreferat: Michael Schmid.
Anmeldung wird bis 4.7. erbeten.

27. Sept. 2019 Am Stadtbrunnen in Gammertingen: **Kundgebung zum Tag des Flüchtlings 2019: „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“.**
Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

28. Sept. 2019 **„Erinnern, Gedenken, Verantwortung übernehmen“ – Besuch der Gedenkstätten des Bisinger Konzentrationslagers mit Führung.**

19. Okt. 2019 **7. Tagung „We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht“,** u.a. mit Nirit Sommerfeld, Eva-Maria Willkomm und Andreas Linder.

20. Okt. 2019 Im Anschluss an die Tagung: **Wanderung auf der Schwäbischen Alb**

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG

ffuenf
code • design • e-commerce

Bildnachweise:

Clemens Ronnefeldt S. 13

Csilla Morvai S. 7

friedens räume S. 5

Lebenshaus S. 1, 2, 4, 8, 9, 10, 12

Palästina Portal S. 13

Philipp Rosenhagen S. 6

Wikimedia S. 13

Credo
von Dorothee Sölle

Ich glaube an Gott,
der den Widerspruch des Lebendigen will
und die Veränderung aller Zustände
durch unsere Arbeit,
durch unsere Politik.

Ich glaube an Jesus Christus,
der auferstehт in unser Leben,
dass wir frei werden
von Vorurteilen und Anmaßung,
von Angst und Hass
und seine Revolution weitertreiben
auf sein Reich hin.

Ich glaube an den Geist,
der mit Jesus in die Welt gekommen ist,
an die Gemeinschaft aller Völker
und unsere Verantwortung für das,
was aus unserer Erde wird,
ein Tal voll Jammer, Hunger und Gewalt
oder die Stadt Gottes.

Amen.

Auszug aus Dorothee Sölle: Glaubensbekenntnis (1968),
aus Dorothee Sölle/Fulbert Steffensky (Hg.):
Politisches Nachtgebet in Köln. Band 1. Stuttgart/Mainz 5. Aufl. 1971, 26-27.